

Die alten Dorfschulen auf dem Höhbeck



Im Mittelalter war Bildung kein selbstverständliches Allgemeingut.

Hauptsächlich Jungen wohlhabender Familien, vor allem Adlige, besuchten die Klosterschulen, in denen Mönche auf Latein unterrichteten. Es wurde in der Bibel gelesen, Texte abgeschrieben und auswendig gelernt.

Vielfältige Versuche, eine allgemeine Schulpflicht einzuführen, waren zunächst nicht sehr erfolgreich.

Bereits Karl der Große versuchte 813 eine „Verordnung für eine umfassende Volksbildung und eine elementare Schulbesuchspflicht“ durchzusetzen. Er gründete Hofakademien und Stiftschulen und hatte es sich zum Ziel gemacht, die gesamte germanische Welt zu christianisieren.

1524 forderte Martin Luther die Städte auf, christliche Schulen zu errichten. Das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken führte 1592 als erstes Territorium der Welt die allgemeine Schulpflicht für Knaben und Mädchen ein.

1717 wurde vom preußischen König Friedrich Wilhelm I. eine Schulpflicht verordnet.

In unserer Region erhielt 1647 unter August dem Jüngeren, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, das Schulwesen auf dem platten Lande eine gesetzliche Grundlage. Kernpunkt derselben bildete die Bestimmung: „Es sollen die Eltern gehalten sein ..., daß sie ihre Kinder bei denen Schulmeistern oder Küstern auf denen Dörfern so viele Jahr in die Schule gehen und unterweisen lassen, bis daß sie den Catechismus verstehen und gedruckte Schrift lesen können.“¹ „... die Landbevölkerung, durch Herrendienst gedrückt und von harter Arbeit auf der eigenen Scholle in Anspruch genommen, war noch so wenig von der Nützlichkeit geistiger Bildung überzeugt, daß sie ohne Zwang und ohne Androhung von Strafe schwerlich ihre Sprößlinge zur Schule zu schicken bereit gewesen wäre.“¹ Damit die Kinder im Sommer zu Feldarbeiten herangezogen werden konnten, war der Schulbesuch auf den Winter beschränkt.

Obwohl die allgemeine Schulpflicht in unserer Gegend damit eigentlich schon im 17. Jahrhundert beschlossen war, wurde sie nicht überall verwirklicht.

Schulaufsicht und weitgehend auch die Trägerschaft unterlagen bis 1872 der Kirche.

„... nach Reformation und 30-jährigem Krieg begannen die oberen Kirchenbehörden ... verstärkt zu fordern, daß an den Kirchen die Küster den Kindern beten, lesen, schreiben, rechnen und den Katechismus beibringen sollten. So entstanden recht zögernd die sog. Küsterschulen (in Restorf wird 1666 ein Küster erwähnt, der Schule gehalten haben soll).“² Küster waren etwas gebildeter als der Durchschnittsbürger und konnten meist lesen und schreiben. In Dörfern ohne Kirche gab es selten schulische Bildung.

Da Bildung als unnütz betrachtet wurde, hatten die ersten Dorfschullehrer kein hohes Ansehen. Sie standen im Ansehen noch unter den Knechten und Hirten. Mit ihrer Familie wohnten die Lehrer in primitiven Schulhäusern, oft das Armen- oder Hirtenhaus. Die Wohnstube war oft gleichzeitig das Klassenzimmer. Sie hatten ein dürftiges Einkommen und mussten sehen, wie sie mit Nebeneinnahmen ihre Familie durchbrachten.

In der **Gründungsurkunde der Vietzer Schule von 1787**, sind die Rechte des Schulmeisters genau aufgeführt:

- Freie Wohnung: „eine Stube, zwei Kammern, einen Kuh- und Schafstall... ein Schweinestall“,
- Garten: „ein Garten am Hause... mit drei Pflaumenbäumen...“,
- Freie Weide: „zwei Kühe, ein Kalb, fünf Stück Schafe, zwei Schweine, eine Gans mit Zuzucht“.
- Schulgebühren: „von jedweder Familie im Dorfe Vietze..., die Kinder hat ohne Rücksicht auf deren Anzahl jährlich Sechzehn Gute Groschen.
Für jedweddes Schulkind im Winter Holtzgeld einen Guten Groschen und ein hausbackenes Brot wenigstens zwölf Pfund schwer.
Für jedweddes Kind welches zum ersten Mal in die Schule kommt Einen Guten Groschen so genanntes Einspringegeld“.

Jede Familie musste demnach Schulgeld bezahlen. Sollten die Kinder auch im Schreiben unterrichtet werden, fiel noch eine extra Gebühr an.

Schulchroniken, die um 1880 von der königlich-preußischen Regierung verbindlich vorgeschrieben wurden, sind eine wichtige Quelle für die Recherche des Schullebens ab Ende des 19. Jahrhunderts.

Auf dem Höhbeck gab es ab Mitte des 18. Jahrhundert drei einklassige Dorfschulen:

Die erste Höhbeckschule wurde 1731 in Pevestorf eingerichtet. Die Schulstube – gleichzeitig auch Wohnstube des Lehrers – befand sich im örtlichen Hirtenhaus. Ein Kuh- und Schweinestall sowie „etwas sandiger Garten“ gehörten dazu. „... der Schul Meister (soll) schuldig seyn die Kinder von Michaelis an bis Ostern treu und fleißig zu informieren“². Vom ersten Lehrer, Uhlenbrook, ist nichts Näheres bekannt. Er war vermutlich ein Sohn des damaligen Restorfer Küsters. Diverse Lehrer folgten. Lehrer Schumacher, ein Müllergeselle, der etwas lesen und schreiben konnte, erzog von 1813 - 1842 mit seiner Frau die Kinder von Pevestorf. Nach seinem Tode konnte die Stelle erst wieder neu besetzt werden, nachdem ein neues Schulhaus gebaut worden war. Hütejungen aus den umliegenden Ortschaften nahmen als Gastschüler mit bis zu 12 Wochenstunden am Unterricht teil. Schulprüfungen durch den Pastor und eine Inspektion des Superintendenten fanden jährlich statt. Später kamen staatliche Inspektoren. Lehrer Grotkasten schildert 1925 seine Situation: „Für mich war dieser Anfang ein Ereignis, hatte ich doch bisher nie in einer einklassigen Schule unterrichtet, zumal in einer Klasse von 14 Kindern. Herr Schulrat Geldner aus Dannenberg besuchte (uns). Wieder etwas ganz Neues in jetziger Zeit, der Herr Schulrat kommt nämlich im eigenen Auto.“² Weiter beklagt er die veralteten Lehrmittel und erhebliche Schäden am Schulgebäude. „Zu einer Neuanschaffung wollen immer die Gelder noch nicht reichen.“²



Schulklasse mit Lehrer Grotkasten 1933

Foto: Wendland-Archiv

An der **Küsterschule in Restorf (seit 1746)** hatte der Lehrer auch gleichzeitig Küster- und Organistendienste zu verrichten und war bei weitem besser bezahlt, als die normalen Dorfschullehrer. Er erhielt u.a. auch Beerdigungsgebühren – 87 Pf. pro Leiche – für sämtliche Beerdigte der Parochie und Betglockengeld 5 Pf. pro Hofbesitzer. Da auch die Kinder aus Brünkendorf und Laasche die Restorfer Schule besuchten, gab es mehr zahlende Familien. Lehrer Haberland beantragte 1911 die Ablösung von den niederen Küsterdiensten, weil das Geldeinsammeln „ungebührlich viel Zeit und Kraft in Anspruch nimmt, die der Schule verloren geht“. Sein Antrag wurde abgelehnt. Bei Hochwasser holte der Lehrer die Kinder aus Laasche mit dem Kahn ab, was aber bei Eisgang oft unmöglich war. „Der Schulbesuch ist im Sommer überall gut, dagegen aber während der Wintermonate der schlimmen Wege und der Wasserverhältnisse wegen herzlich schlecht.“² Ab wann genau auch im Sommer unterrichtet wurde, geht aus den Unterlagen nicht hervor. In der Schulchronik Restorf wird berichtet, dass im Sommer 1875 wöchentlich 18 Stunden und ab 1888 wöchentlich 24 Stunden Unterricht stattfanden. Auch Turnunterricht und „Unterricht in weiblichen Handarbeiten“ durch die Frau des Lehrers wird um diese Zeit eingeführt. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wurde in Preußen eine einheitliche Besoldung der Lehrer durchgesetzt. Lehrer Köster, der 1922 nach 20 Jahren Lehrtätigkeit in Vietze die Lehrerstelle in Restorf übernahm, freute sich 1929 über „die langersehnte Trennung von Kirchen- und Schulamt“².



Lehrer Köster holt die Schulkinder bei Hochwasser mit dem Kahn ab, um 1925
Foto: Hühbeckmuseum

Als letzte der Hühbecker Schulen wurde **1787 die Schule in Vietze** gegründet. Beim Verzeichnis der „Dienstehkündfte des Lehrers der lutherischen Schulstelle zu Vietze, Parochie Restorf, Inspektion Gartow“³ wird ausdrücklich vermerkt, dass mit der Schulstelle keine kirchlichen Dienste verbunden sind.

„Vietze ist vielfach von Feuersbrünsten heimgesucht. Im Jahr 1868 brach Feuer aus... Es brannten mit ab: ... das Schulhaus und das Gemeindegirtenhaus. Bis dahin, wo das Schulhaus wieder aufgebaut war, wurde die eine Stube im Hause des damaligen Abbauers Gr. Düpow als Schulstube verwertet. Weil aber dieses Zimmer zu klein war, so wurde das Altenteil des Hofbesitzers Jürgen Lamprecht dazu bestimmt. Weil aber im nächsten Jahre schon die Gebäude des Jürgen Lamprecht selbst abbrannten, so fand der Unterricht in der Kapelle statt. Im Laufe des Jahres 1869 wurde das jetzige Schulhaus gebaut.“³ Auch schon früher mussten Schulen wegen ansteckenden Krankheiten geschlossen werden. So 1929 in Vietze: „Epidemisch auftretende Krankheiten haben in diesem Jahr tief in das Leben der Schule eingeschnitten. Zweimal mußte der Unterricht geschlossen werden. Zuerst im Februar (3. bis 24. II.) wegen Grippe und Mumps, sodann im September (5. bis 30.9.) wegen Keuchhusten. Durch die Verringerung der Unterrichtszeit war es nötig geworden die Ferien zu verkürzen. Die Herbstferien fielen aus. Auch die Wandertage sind beschnitten worden.“³

Alle drei Hühbeckschulen waren zunächst einklassige Schulen, d. h., dass alle Kinder gemeinsam von der ersten bis zur letzten Klasse in einem Raum von einem Lehrer unterrichtet wurden. Der Lehrer musste als Allroundtalent alle Fächer und Altersstufen unterrichten. Nur der Handarbeitsunterricht für die Mädchen wurde von einer Frau erteilt. Während an größeren Schulen ausschließlich Frontalunterricht stattfand, war das hier die Ausnahme. In der Einklassenschule mit ihrer heterogenen Schülerschaft war Binnendifferenzierung unabdingbar; sie forderte ein hohes Maß an pädagogischem Können, und orientierte sich vielfach an der Reformpädagogik. Trotzdem gehörten strikte Disziplin und „körperliche Züchtigungen“ zum Schulalltag.

Ein beispielhafter Unterrichtstag „Aus dem Leben der einklassigen Volksschule zu Vietze“: „Ein Hauptthema beherrscht den Unterricht auf Wochen oder Monate (Beispiel: Schiffahrtswesen). Die Morgenarbeit beginnt mit einer Feier. Ein Bibelwort, eine biblische Geschichte, ein Gesang, ein Gedicht leitet die Arbeit des Tages ein... Nun melden einzelne Schüler, was sie zu diesem Tage gearbeitet haben, tragen auch ihre Wünsche betr. der heutigen Arbeit in der Schule vor... Die Arbeit der Oberstufe wird in der ersten Stunde nicht nur begonnen sondern so angekurbelt, daß die Führung in den nächsten Stunden von seiten des Lehrers nicht mehr oder nur in geringem Maße nötig ist. Wenn nach der ersten oder zweiten Stunde die Kinder der Mittelstufe kommen, beteiligen sie sich bei geeigneten Stoffen an der Arbeit der Oberstufe, oder sie bekommen eine Sonderarbeit. Nach der dritten Arbeitsstunde geht's nach draußen. Da weitet sich die Lunge beim Geländelauf, bei Spiel oder Wettkampf. Im Sommer wird bei gutem Wetter täglich gebadet. Schwimmen muss jeder Junge bei uns lernen. Übungen in Sprachlehre, Rechtschreibung, Rechnen, auch Zeichnen und Musik nehmen die Zeit bis Schluß des Vormittagsunterrichts ein. Die Kleinsten sind inzwischen eingerückt und benötigen die Aufmerksamkeit des Lehrers. Sie werden dann und wann auch von großen Mädchen betreut. Im Sommer wird manche Schulstunde auch draußen verbracht.“ (Lehrer Walther Mencke, Vietze 1935)



Vietzer Schulklasse mit Lehrer Mencke um 1930

Foto: Hühbeckmuseum Vietze

Alle drei Hühbeckschulen – auch wenn sie inzwischen nicht mehr einklassig waren - überlebten die Schul- und Bildungsreformen der 60er-Jahre nicht und wurden zwischen 1962 und 1964 aufgelöst. Die Hühbecker Schulkinder gehen seitdem in Gartow zur Schule.



Informationen über die Hühbeckschulen und Berichte aus dem Schulleben einzelner Schüler/innen von damals sind im Hühbeckmuseum Vietze ausgestellt.

Wir sind sehr interessiert an weiteren Berichten ehemaliger Schülerinnen und Schüler. Wenn Sie Lust haben, uns Ihre Geschichte zukommen zu lassen, melden Sie sich bitte unter der Telefonnummer 05846/9804770.

Quellenangaben:

- 1 Prof. D. Dr. Friedrich Koldewey, Die Schulgesetzgebung des Herzog August des Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel, Eine schulgeschichtliche Abhandlung der Georgia Augusta zu ihrem einhundertfünfzigjährigen Jubelfeste, Braunschweig 1887)
- 2 D. Reinsch, Zur Geschichte von Pevestorf, 2. Teil: 1870 -1930 aus den Schulchroniken von Pevestorf und Restorf, 1995
- 3 Schulchronik Vietze, 1886 – 1964
- 4 Schulchronik II, Restorf, 1935 – 1962

Marianne Spiess